

**Liebe Landsleute,**  
**der Kreisverband Rastatt der Banater Schwaben e. V., zusammen mit den „Banater Schwabekinder“**, hat sich als Ziel für die nächsten gemeinsam durchzuführenden Veranstaltungen die Vorstellung der vielfachen, von unseren Ahnen gepflegten und weitergegebenen Traditionen, Sitten und Bräuchen gesetzt.

Für den bereits etablierten und zur Tradition gewordenen Osterball war in diesem Jahr eine Szenette zum Osterbrauch im Banat geplant.

Dieser Osterball musste aufgrund der aktuellen Entwicklung und den behördlichen Empfehlungen zum Umgang mit der Corona-Pandemie und unserer daraus resultierenden gesellschaftlichen Verantwortung gegenüber unseren Mitgliedern, den Aktiven und Gästen, leider abgesagt werden.

Um dennoch einen ersten Schritt zur Erreichung unseres gesteckten Zieles bezüglich der Weitergabe unserer Bräuche zu tun, haben wir hier eine, bestimmt nicht für alle unserer Heimatdörfern gleichartige, Beschreibung des Osterbrauches im Banat, zusammengestellt. Diese Beschreibung stammt aus dem Buch unseres Groß-Jetschaer Landsmanns Hans Bosch (1919 – 2013) „Das Banat, Groß-Jetscha“, in welchem er die Sitten und Bräuche im Verlauf eines Jahres, wie auch durch das Leben eines Groß-Jetschaer Banater Schwaben beschrieben hat. Wenn seine Grammatik nicht immer allen Regeln der deutschen Rechtschreibung entspricht, dann bitten wir dies zu entschuldigen, der Autor war 89 Jahre alt als er seine Erinnerungen aufgeschrieben hat. Das Buch wurde – wegen dem kulturgeschichtlichen Wert - in den Bestand der Deutschen Nationalbibliothek aufgenommen und auch in „Google-books“ übernommen.

Wir wünschen Ihnen, dass Sie sich beim Lesen dieser Beschreibung an den in Ihrem Heimatort gelebten Osterbrauch erinnern und es wäre schön, wenn Sie Ihre Erinnerung in Ihrem Familienkreis weitergeben würden.

## **Der Osterbrauch in Groß-Jetscha, im Banat**

An Palmsonntag hatten die Burschen des Dorfes bereits Sträuße aus Weidezweigen oder Haselnusszweigen, mit „Kätzche“, gemacht und in die Kirche zum Weißen gebracht. Diese Sträuße wurden dann an Karsamstag auf dem Dachboden abgelegt, um Glück und Wohlstand zu bringen. Auch Verwandte und nahe Bekannte bekamen solche Sträuße.

Am Gründonnerstag wurde in der Meßandacht nach der heiligen Wandlung das Glockengeläute eingestellt (im Volksmund „die Glocken sind fort geflogen“) bis zur heiligen Wandlung am Karsamstag. Auch weltlicher Lärm wurde vermieden, es herrschte Stille, die Herzen waren durch die Ereignisse und Geschehnisse berührt, bis zur Auferstehungsfeier.

Mit dem Gründonnerstag haben die eigentlichen Osterfeierlichkeiten begonnen.

Karfreitag war der größte Fasttag des Jahres, wo zu Mittag keine gekochten Speisen gegessen wurden. Für das Mittagmahl war kalter Fisch geboten. Zum Abendmahl wurde eine Kartoffelsuppe mit Einlagen von Gemüse gereicht, und für jede zum Tisch gehörige Person zwei Eier, die man ohne Schale in den Suppentopf einlegte.

Von einem Sattessen war keine Rede, aber man begnügte sich durch weiteres Enthalten von Speisen, es war doch der größte Fastentag vom Jahre. Das Enthalten von Speisen (Fasten) bezweckte die Erinnerung, an die Kreuzigung Christi, wo an seinem Todestag jedwelche Speise und Trank verweigert wurde. Karfreitag war nicht nur der Todestag Christi, bewegte Gefühle zur Natur und Menschen erregten Empfinden von innerlicher friedlicher Geborgenheit.

Alle Altäre in der Kirche waren mit schwarzem Trauerflor versehen, der gekreuzigte Jesu lag in einem Gemach, das sein Grab versinnbildlicht, und wo die Gläubigen in stiller Andacht kniend beteten.

Während der Karwoche fanden in der Kirche verschiedene stille Andachten statt (Frühmesse, Hochamt, Kreuzandacht, Rosenkranz), wobei der Beginn der Andacht durch die Raschpelbuwe angekündigt wurde, so wie beim 3-maligen Glockengeläut (eine Stunde vor Beginn das erste mal, eine halbe Stunde vorher das zweite mal und vor Beginn das dritte mal).

Die Raschpelbuwe kamen aus verschiedenen Straßen, die sie auch betreuten. Ihr Alter war zwischen 10-14 Jahre. Eine Strassengruppe zählte bis zu acht Burschen. Einer von ihnen war der Gruppenführer. Die Gruppenführer versammelten sich vor der Kirche und bekamen vom Kirchenpfleger die Anweisungen für ihre Einsätze, die dann mit der Gruppe durchgeführt wurden.

Der erste Einsatz war jeden Tag am frühen Morgen (in der Dämmerung) wenn zum Morgengebet gerufen wurde.

Zu Mittag (12 Uhr) wurde gerufen:  
Ihr lieben Leut, wir wollen es euch sagen,  
das Glöcklein hat geschlagen  
von elf bis zwölf wir Ratschen,  
wir Ratschen das jeder Christ beten soll.

Und am Abend wurde der Spruch gesagt:  
Ihr lieben Leut es ist Betlockzeit,  
last euch auf die Knie fallen,  
und betet den Engel des Herrn.



Das Foto zeigt Raschpelbuwe Mitte der 1980-er Jahre

Alle Sprüche wurden von der ganzen Gruppe gerufen. Als Ausrüstung hatte jeder Bursche eine aus Holz gefertigte Ratsche und einen Stock. Der Stock hatte vielseitige Verwendung, z.B. als Abwehr von Hunden. Der Gruppenchef benutzte den Stock zum Anzeigen des Beginns des Ausrufens und Beenden des Ratschens. Die Burschen gingen ohne Mützen durch die Straßen. Die Mützen wurden von 8-10 jährigen Burschen getragen. Für das Tragen der Mütze bekamen die Mützenträger eine Belohnung (einige Eier) nach ihren Einsätzen, für Versäumnisse und Verspätungen mussten Abzüge hingenommen werden. Nach dem Durchgang vorher bestimmter Straßenzügen gingen die Burschen zurück zum Straßen Eingang und warteten dort auf den nächsten Einsatz. Der schwierigste Einsatz war der Erste, am frühen Morgen, wo so mancher sich verschlafen hatte. Um dem vorzubeugen hatte die Gruppe gemeinsam geschlafen. Als Schlafraum wurde der Pferdestall bevorzugt, Stroh und einige Pferddecke genügten. Bis zum Einschlafen verging noch so



manche Stunde, da Erzählen und Kraftproben noch manche Zeit in Anspruch nahmen. Das Wecken hat der Vater des Hauses übernommen und auf Pünktlichkeit beim Aufstehen wurde geachtet.

Nach dem ersten Morgenratschen (morgens um 6 Uhr) gingen die Burschen schnell nach Hause, frühstücken, da bis 8 Uhr keine Einsätze waren. Karfreitag und Karsamstag bis zur heiligen Wandlung ging das Ratschen auf Hochtouren.

An der hl. Wandlung kamen die Glocken wieder und das Ratschen war zu Ende. Wer bis zur Karwoche sich nicht von seinen Sünden befreit hatte, hatte Gründonnerstag und Karfreitag noch Gelegenheit, dies nachzuholen. Für die Schulkinder, Jugendliche, Frauen und Männer waren schon vor der Karwoche gewisse Zeiten zum Beichten vorgesehen. Kranke wurden in ihrer Wohnung vom Seelsorger aufgesucht, der die Beichte entgegennahm. Jedes Familienmitglied wollte die Auferstehung mit reinem Herzen feiern.

Bei den Ratschenbuben war der Karsamstag besonders aufregend. Ihr Ratschengebiet musste von Schmach und Gelächter geschützt, im Notfall auch verteidigt werden. Am Karsamstag war Sitte, in der Ortschaft eine Strasse herauszufordern, einer Strasse einen Denkkettel zu geben, wobei Ehre und Ansehen dieser Strasse geschmälert wurde, indem man die Strasse als "Judas-Gasse" erklärt hatte. Meistens wurde im Geheimen beschlossen, welche Strasse ausgeschaut werden sollte.

Das "Judas Machen" war gar nicht so einfach, da jede Gruppe ihre Strasse mehr oder weniger bewachte, und nur ein Teil es versuchen konnte, das Vorhaben auszuführen.

Dies lief folgendermaßen ab: ein verkohltes Holzstück wurde angezündet, etwa 50-80 Meter in die Strasse hinein gelegt und um das rauchende Holzstück im Kreise herumgehüpft, unter Ratschen und mit den Worten: "Gasse ist Judas, ... Gasse ist Judas".

Wenn man dies 3-mal wiederholen konnte, war die Strasse als "Judas" erklärt.

Doch selten gelang dieses Vorhaben, weil die Gruppe dieser Strasse sich zur Wehr setzte, so dass auch Knüppelien folgten und die Burschen der anderen Strassen die Flucht ergreifen mussten.

Alle Bewohner dieser Strasse empfanden dies als eine Schmach und dadurch wurden die Gaben für die Gruppe dieser Strasse verkleinert.

Nachdem keine Einsätze mehr nötig waren (Glockengeläut) begann der wichtigste Abschnitt für die Ratschenbuben, nämlich die Entlohnung für die geleisteten Einsätze. Und da jedes Haus die Einsätze wahrgenommen hatte, wurde diese Entlohnung auch in jedem Haushalt angefordert. Die Ratschengruppe ging von Haushalt zu Haushalt, gerüstet mit Ratschen, mit ihren Stöcken die meistens verziert waren, einer Blechdose (für die Geldgaben) und einem Wäschekorb für die Eiergaben.

Der Eierkorb wurde von den mitlaufenden Mützenträgern getragen. Beim Eintritt in den Hof erschien ein Hausbewohner der den Hund beruhigt hatte, oder auch einsperren musste. Nun stand die Gruppe vor der Wohnungstür, und nach kurzem Ratschen wurde gemeinsam das Lied gesungen:

Summer, Summer Maje,  
die Vegl leje die Ajer,  
staul, stai, im Winter gehn die Hoor aus  
die Veilche und die Blume,  
der Summer werd bald kumme,  
ihr liewe Leit, es ist heilige Osterzeit,  
gibt uns Ajer oder Geld was ihnen nur gefällt,  
nor ke Schlä, die tun ja weh,  
Glick in's Haus, Unglück raus,  
Das Liedchen ist gesungen,  
sechs Groschen sind gebunden  
das Liedchen ist aus,  
sechs Groschen oder ein Dutzend Ajer heraus.

Am Ende wurde mit der Geldbüchse geschüttelt, und mit der Raschpl geraschpelt.

Als Geberin kam meistens die Hausfrau heraus, die schon Eier und Geld vorbereitet hatte.

Oft wurde auch beides gegeben. Die Gaben waren von Haushalt zu Haushalt verschieden. Doch im Allgemeinen hatte man getrachtet, dass die Gruppe mit den Gaben zufrieden war.

Mit einem "Vergelt's Gott" bedankte sich die Gruppe und ging zum nächsten Haushalt, wo die gleiche Zeremonie stattfand.

Es ist nur selten vorgekommen, dass nichts gegeben wurde. Dies wurde für die Öffentlichkeit erkennbar gemacht, indem man beim Hinausgehen auf der Strasse einige Eier an den Hausgiebel warf. Auch wenn faule Eier gegeben wurden, musste der Hausgiebel erhalten, auf ältere, kranke Personen oder auf ärmere Haushalte wurde jedoch Rücksicht genommen.

Nachdem alle Haushalte aufgesucht waren, Geldbüchse und Eierkorb reichlich gefüllt waren, ging die Gruppe zu einem der Teilnehmer, Geld und Eier wurden gezählt und die Teilung vollzogen. Auch die Mützenträger bekamen einen kleineren Anteil. Die Verteilung der Gaben wurde von der Gruppenmehrheit beschlossen und man einigte sich, die Eier an einen Händler zu verkaufen, und das erhaltene Geld aufzuteilen. Auch war man sich einig, einen Teil der Eier zurück zu behalten und ein gemeinsames Essen zu veranstalten.

Für die älteren Jahrgänge war die Raschpelzeit beendet und für den Nachwuchs war die Hoffnung, im nächsten Jahr dabei zu sein.

Für die Bevölkerung war Karsamstag kein Feiertag, sondern der Tag für die letzten Vorbereitungen für das Osterfest. Die Frauen waren im Haushalt und in der Küche beschäftigt. Brot, Kranzkuchen (ein geflochtenes Brot mit Eier und Milch) und verschiedene Mehlspeisen waren schon vorher gebacken, und bekamen den letzten Schliff. Auch sämtliches Gemüse (Petersilie, Zeller, Möhren, Kartoffeln, Zwiebeln) und Eingelegtes (Obst, Birnen, Pfirsiche, Äpfel, Gurken, Paprika, Bohnen, Melonen) wurden bereitgestellt. Doch das am meisten Begehrte war das Osterlamm, das in keinem Haushalt fehlen durfte und wofür die Männer sorgen mussten. Da jeder Haushalt auf dem Land eigene Schafe hatte, wurde ein männliches Lamm geschlachtet. Für größere Familien kam auch ein Schaf in Frage. Die Tiere wurden vom Schafhirten auf einem dazu bereitgestellten Platz geschlachtet. Als Gegenleistung für das Schlachten behielt der Schlächter den Kopf. Am Abend veranstalteten die Schlächter einen gemütlichen Abend, mit einem Gulaschessen, wo manches Glas Wein für Stimmung sorgte. Den Körper und die Pelzhaut des Lammes trug der Eigentümer nach Hause. Haushalte die keine Schafe hatten, konnten sich das Osterlamm von Schafbesitzern kaufen. Ohne Osterlamm gab es keine Ostern. Zum Mittagmahl an Karsamstag gab es die Kleinteile vom Lamm (Leber, Nieren), am Abend ein Gulasch von den Rippen. Für die Feiertage gab es eine Rindspeise, Suppe mit Gemüsezulagen (Petersilie, Möhren, Zeller, Zwiebeln, Knoblauch) und zum Fleisch gab es Kartoffeln mit verschiedenen Soßen (Meerrettich, Tomaten, Dill, auch Obstsoßen waren beliebt).

Anschließend kam der Lamnbraten auf den Tisch mit Beilagen, eingelegtem Obst, (Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Trauben) und Gemüse (Gurken, Paprika, Kraut, Melonen, Bohnen). Es wurde das Beste von Allem geboten. Auf dem Lande hatte jeder Einwohner seine Gartenfläche mit Obst und Gemüse für das Jahr. Der Schwabe sorgte immer für einen Vorrat, ein Leben von heute auf morgen gab es nicht. Arbeiten und Sparen waren angeborene Eigenschaften. Aber auch für das leibliche Wohl wurden alle Voraussetzungen geschaffen. Die schwäbischen Hausfrauen haben es verstanden, durch Einteilung und Zubereitung, Speisen herzurichten und an gewöhnlichen Tagen, aber besonders an Festtagen, auf den Tisch zu stellen, die durch Geschmack und Würze, hervorragend waren.

Für die Getränke mussten die Männer sorgen. Im Laufe des Jahres wurde so mancher Vorrat aus eigener Produktion angelegt.

So wurde Schnaps aus reifen Maulbeeren, verschiedenen Obstsorten und Traubenhülsen (Trewer) gebrannt.

Wein wurde zumeist aus eigener Fechsung hergestellt. Schnaps wurde vor den Mahlzeiten getrunken. Während den Mahlzeiten wurde Wein getrunken. Bier war bei den Mahlzeiten nicht beliebt. Es war eine Genugtuung für den Hausherrn, wenn seine Getränke Beachtung fanden.

Auch die Kinder freuten sich auf das Osterfest, wenn der Osterhase ihnen viele Geschenke brachte und ihnen damit Freude machte. Um die reichlichen Gaben abzulegen, hatte jedes Kind aus grünem Gras ein Nest gemacht, damit der Osterhase seine Eier und die reichlichen Gaben hineinlegen konnte. Das Nest wurde an einer Stelle im Hof gemacht, wo es leicht zu finden war. Man begnügte sich nicht mit einem Nest, auch bei den Großeltern wurde ein Nest gemacht und die Freude war noch größer, wenn der Taufpate oder die Taufpatin Geschenke brachte, welche der Osterhase dagelassen hatte. Die meisten Gaben, die der Osterhase ins Nest gelegt hatte, waren bunt gefärbte Eier, Lebzelter in Form eines Hasen und einige Süßigkeiten.

Das Nest wurde aus grünem saftigem Gras gemacht, das der Osterhase mit Vorliebe fraß. Die Osterhasebesuche fanden im Morgengrauen an Ostersonntag statt. Die Kinder konnten kaum den Tag

erwarten, um nach den Nestern zu sehen und die Gaben einzuholen. Und wenn auch oft die Gaben nicht so reichlich waren, man freute sich und war dem Osterhase für die Gaben recht dankbar. Ostern wurde zwei Tage gefeiert, die meiste Zeit wurde mit der Familie, Verwandten und Bekannten verbracht. Jeder Haushalt war vorbereitet für das leibliche Wohl, und Gäste waren willkommen.

So mancher aus der Familie, der den Wohnort gewechselt hatte, begab sich an Festtagen ins Familienhaus. Mutter und Vater freuten sich, wenn sie mit ihren Kindern oder Enkelkinder einige Stunden beisammen sein konnten, und so manches Geschehen aus der Vergangenheit wieder in Erinnerung kam. Das Elternhaus, wo man geboren ist, vergisst man das ganze Leben nicht, hier hat man die ersten Schritte gemacht, die Jugendzeit verbracht, hier hatte man Freud und Leid, auch Friede und Geborgenheit, welche sich auch in späteren Jahren im Herzen bewahren.

Aber auch an anderen größeren Festtagen hatten sich die Familie und Freunde zusammen gefunden um gemeinsam die Feste zu feiern.



In der Kirche in Groß-Jetscha



Hier endet der Auszug aus dem Buch unseres Groß-Jetschaer Landsmanns Hans Bosch „Das Banat, Groß-Jetscha“ (132 Seiten, in Leinen gebunden)